

Heute, verehrtester Herr Professor, komme ich mit einer Bitte, die Jener meines ersten Briefes aus Dorffleschen nicht unähnlich sieht. Hören Sie sie auch eben so freundlich an, wie Sie es damals gemacht haben.

In der mir frohstollen und angenehmen Voraussetzung, daß Sie an meinem Schicksale noch, wie damals, Theil nehmen, zahle ich bey dem, was ich zu sagen habe, auf die Gesinnungen Ihrer ehemaligen, wohlwollenden Freundschaft. Ich habe lange genug hingehalten, aber nun, scheint es mir, würde ich eine Pflicht gegen mich selbst vernachlässigen, wenn ich länger schweige. Doch bitte ich Sie, das, was ich Ihnen von Corps, an nothwendig sagen muß, nur denjenigen mitzutheilen, auf deren Punctlichkeit man sich verlassen kann. Es gibt eben schon sonst gute Menschen, die wie unsere Fernröhre alles vergrößern und diese dürfen leicht mit dem besten Willen mehr schaden als nützen. Damit aber ich nicht auch in diese Irrede verfall, so erkläre ich gleich anfangs, daß ich alles, was ich zu sagen habe, nach meiner innigsten Ueberzeugung der Wahrheit getreu und eben deshalb ganz einfach und trocken sagen will.

Ich bin hier nicht zufrieden.

Die Gründe dieses mir sehr unangenehmen Zustandes sind folgende

1. Die neue Sternwarte ist zu weit und zu hoch. Es ist für mich eine außerordentlich schwere Aufgabe, täglich diesen ungeheuren Weg über 10 hohe Treppen und ganz Telfen zu machen und welche Telfen! Durch diese körperlichen Anstrengungen bin ich ganz unfähig, die geringste meiner sonst so angenehmen Kopfarbeiten nach zu verfolgen und wie ein Tagelöhner, wie ein par-fora gezogtes Luftpferd falle ich täglich matt und müde auf mein Lager hin.

2. Wenn einst das Wohngebäude vollendet sein wird, werden andere, nicht kleinere Uebel, an die Stelle dieses ersten treten. Ich werde auf der Spitze meines Telfenriffs abgesondert von aller menschlichen Gesellschaft und von allem, was uns lieb u. theuer ist, mein Leben wie ein Gefangener verbringen. In den Wintermonaten werden wir uns, wie wir bereits aus Erfah.